



HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

27. Jahrgang Nr. 3/12



**Afrikas neues Naturschutzerbe
Auf Pirschfahrt
Terror im Okapi-Land**

Angegriffenes Weltnaturerbe

Eine seltsame Koinzidenz: Die Unesco, zuständig für die Bewahrung von 745 Kultur- und 188 Naturdenkmälern dieser Erde, gab zum Entsetzen von Naturschutz- und Menschenrechtsorganisationen im Juli der Regierung Tansanias und einem russisch-kanadischen Firmenkonglomerat grünes Licht für den brandgefährlichen Abbau von Uran – im Weltnaturerbe Selous. Gleichzeitig forderte sie die Demokratische Republik Kongo (DRC) auf, ihre Förder-Bewilligungen an britische und südafrikanische Ölfirmen für nichtig zu erklären – im Weltnaturerbe Virunga. Gegen beide Projekte gab es heftige internationale Proteste. Dass heute sogar Schutzzonen im Visier der Rohstoffkonzerne und Regierungen sind, daran werden wir uns gewöhnen müssen.

Die «letzten Paradiese» werden längst schon von modernen, Daten sammelnden Prospektionsflugzeugen überflogen, egal wo in der Welt. Und oft liegen die reichsten Schätze gerade in Schutzgebieten oder Reservaten, wie selbst die ewig bedrängten Indianer Nordamerikas schmerzhaft erfahren mussten. Das bekümmert auch die Unesco-Verantwortlichen. Im Süd-Selous, so erfuhren wir von einem involvierten Kenner, habe die Unesco nur widerwillig dem Uran-Abbau zugestimmt. Grund: um der Regierung das Versprechen abzurufen, dafür im Nord-Selous auf das Staudammprojekt bei Stiegler's Gorge zu verzichten. Ein Kompromiss, der weder beispielhaft noch zukunftsweisend sein kann, da er letzten Endes immer auf Kosten der Schutzgebiete und ihrer Lebewesen gehen wird.

Im Osten der DRC, wo das nackte Chaos regiert und die Weltkonzerne ihre Gold-, Diamanten- und Coltan-Minen mit privaten Sicherheitstruppen schützen, zeigen sich noch andere Bedrohungen der Nationalparks und Wildschutzgebiete: Kriege und Terror, Millionen von Toten, Verletzten und Flüchtlingen, Hunger und Elend. Eine Situation, die sich offensichtlich nun auch immer mehr auf jene Menschen auswirkt, die sich mit Leib und Leben für den Schutz der Natur und das Überleben der Wildtiere einsetzen. Was für ein Preis dafür auch bezahlt werden muss, lesen Sie in unserem Bericht über die Okapi-Station im Städtchen Epulu. Dieses wurde zum Opfer eines wildernden Bandenführers, der sich brutal an der Bevölkerung und den Wildhütern rächte, um so auch den Willen zum Naturschutz zu brechen. Ein Überfall, der in den deutschsprachigen Medien kaum thematisiert wurde und für eine sichere Zukunft der Parks im östlichen Kongo derzeit wenig Hoffnung lässt. Was fehlt, ist eine Regierung, die im Land für Recht und Ordnung sorgt.

Umso tröstlicher, dass nun die Unesco im Westen des Kongobeckens, im Dreiländergebiet von Kongo-Brazzaville, Kamerun und der Zentralafrikanischen Republik das erste trinationale Weltnaturschutzgebiet bestimmt hat: das Gebiet «Trinationale de la Sangha» – mit so faszinierenden Tieren wie Waldelefanten, Flachlandgorillas und Riesenwaldschweinen. *Ruedi Suter*

«Highlights»

Entdeckt: Elefanten sterben den Gift-Tod	4
Unterwegs: Auf Pirschfahrt	6
Erlitten: Terror im Okapi-Land	10

Habari-Impressum

Ausgabe: 27. Jahrgang, Nr. 3/12, September 2012

Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.

Auflage: 2000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

FSS-Vorstand: Beni Arnet, Präsident; Robert Bickel, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

Sekretariat FSS, Inserate: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, Fax: +41 (0) 44 730 75 78

www.serengeti.ch, info@serengeti.ch

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Löwe. Foto: Rocco «Chui» Sette

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

Wissenschaftliche Beratung: Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht

Layoutkonzept: provista, Urs Widmer

Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation

Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: 061 690 26 30, info@konzeptbar.ch

Druck: Reinhardt Druck, Basel – Papier: Lessebo White

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Der FSS ist ZEWÖ-Mitglied.



Afrikas



Foto: Ruedi Suter



Das im Dreiländereck zwischen Zentralafrikanischer Republik, Kamerun und der Republik Kongo (Brazzaville) liegende Schutzgebiet beherbergt eine aussergewöhnlich hohe Zahl gefährdeter Tier- und Pflanzenarten. Waldelefanten, Flachlandgorillas, Schimpansen, Bongo-Antilopen, Nilkrokodile und der Riesen-Tigerfisch (Wasserröhrling, Tigersalm) fanden hier einst ideale Lebensbedingungen. Sie sind heute zunehmend durch die Wilderei und die Nachfrage nach billigem Wildfleisch in den Städten bedroht. Allerdings, so teilte die Unesco am 1. Juli mit, sei noch ein grosser Teil des 7500 Quadratkilometer weiten Schutzgebiets «unberührt von menschlichen Aktivitäten».

neues Weltnaturerbe

Afrika hat seit Juli ein neues Unesco-Weltnaturerbe: das länderübergreifende Schutzgebiet «Trinationale de la Sangha» (TNS) im Kongobecken.



Der Sangha-Fluss



Waldelefant und Waldbüffel im Sangha

Foto: Peter Straumann

Dass dem wenn möglich so bleibe, ist es auch von einer gegen 18 000 Quadratkilometern umfassenden Pufferzone umgeben, in dem sich die einst in ihrer Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkten indigenen Waldvölker, wie die Fischer des Sangha-Stroms und Ba'Aka-Pygmäen, aufhalten dürfen.

Der WWF und die WCS (Wildlife Conservation Society), die seit über 20 Jahren im Gebiet aktiv sind, begrüßen es, dass Sangha als weltweit erstes trinationales Schutzgebiet in die Welterbeliste aufgenommen worden ist. WWF-Afrikareferentin Ilka Herbinger in einer Medienmitteilung: «Das Schutzgebiet gehört zu den wichtigsten Ökoregionen der Welt. Es ist ein einzigartiges Naturparadies.

Der Weltnaturerbe-Status gibt uns Rücken- deckung für den Schutz der Region.» Das Besondere an der Sangha-Region seien seine unterschiedlichen Lebensräume. Hier gibt es tropische Wälder, natürliche Lichtungen und Feuchtgebiete mit flachen Weihern, so genannte Bais. Besonders diese würden von den Elefanten wegen ihrer mineralhaltigen Böden aufgesucht. Und sie machten das Gebiet einzigartig. «Nirgendwo sonst auf der Erde treffen mehr als hundert Waldelefanten gleichzeitig aufeinander, oft in Begleitung von Bongo-Antilopen, Waldbüffeln oder Riesenwaldschweinen», schildert die Fachfrau Herbinger.

Thematisiert wird aber auch die grösste Gefahr für das neue Weltnaturerbe: die Wilderei, die «in ganz Zentralafrika Züge organisierter Kriminalität» annehme. Auf deren Hauptförderer, die Holzkonzerne, nimmt der WWF keinen Bezug. Dabei wäre dies von zentraler Bedeutung, öffnen doch Holzfirmen mit dem Segen der Regierungen «legal» die Wälder mit Pisten, auf denen später Siedler und Wilderer in bislang unzugängliche Gebiete eindringen. Um den Massakern an Wildtieren gegenzusteuern, unterstützt die Panda-Organisation auch Anti-Wilderer- Brigaden. Teile dieser Einheiten machen

allerdings mit den Wilderern und ihren reichen Drahtziehern in den Städten gemeinsame Sache. Im Jahr 2011, so heisst es weiter in der Medienmitteilung, sei im Dzanga-Sangha-Schutzgebiet, dem zentralafrikanischen Teil des Weltnaturerbes, «nachweislich kein Elefant von Wilderern getötet» worden. Wie dies im riesigen und oft sehr dichten Urwald nachgewiesen werden kann, wird nicht erklärt.

Glaubwürdige Zeugen und Kenner des Gebiets versicherten dem FSS überdies, die Wilderei sei in der Zentralafrikanischen Republik allgemein und selbst im Vorzeigebereich Dzanga-Sangha bereits ausser Kontrolle. Kaltblütige Wilderer hätten auch schon begonnen, ausserhalb der Touristenzeit von touristischen Beobachtungsposten aus Waldelefanten zu schiessen. Und deren ohnehin schon dezimierte Zahl sei beängstigend schnell am Schwinden. Höchste Zeit darum, dass das Schutzgebiet «Trinationale de la Sangha» zum Unesco-Weltnaturerbe erklärt wurde. Hoffentlich wirkt sich dies nun auch auf ein entschlossenes Mehr-Engagement der reichen Staaten für die bedrängte Heimat der Pygmäen und Wildtiere in Zentralafrika aus.

rs



Elefanten sterben den Gift-Tod

Wilderer nehmen in Tansania nicht mehr die mühsame Elefantenjagd auf sich: Sie legen jetzt einfach vergiftete Melonen aus. Diese fressen die Elefanten, gehen zu Boden und verenden.



VON RUEDI SUTER

Nicht nur Nashörner sind begehrt. Ebenso im Visier der international agierenden Verbrechersyndikate sind die Elefanten – ihr Elfenbein ist bei den Neureichen Asiens ähnlich stark begehrt wie das Nasenhorn der Rhinocerosse. Die zumeist gut ausgerüsteten Wilderer und ihre Helfer unter der afrikanischen Bevölkerung wenden neuerdings bei der Elefantenjagd eine besonders perfide Methode an: Die Dickhäuter werden einfach vergiftet. Dies berichteten im Juni tansanische Medien. Brachten die Tierkiller im stark betroffenen Tansania

die Elefanten bislang mit grosskalibrigen Jagdgewehren, Kriegswaffen wie die AK 47, Giftpfeilen und Speeren um, werden entlang den Elefantenrouten neuerdings mit Gift gefüllte Wassermelonen oder Kürbisse gelegt. Die Früchte weisen ein kleines Loch auf, durch welches das Gift in die Frucht eingeführt wird. Die Elefanten schieben sich die verlockende Frucht mit dem Rüssel ins Maul, kauen und schlucken sie.

Gift tötet leiser

Nach rund 20 Minuten, so haben Wildhüter beobachtet, beginnt der

Elefant zu torkeln. Er fällt um und verendet jämmerlich. Damit müssen die Wilderer die grauen Riesen nicht mehr mit den anstrengenden und riskanten Jagden zur Strecke bringen. Sie warten einfach, bis der Dickhäuter zu Boden geht. Die Gift-Attacken auf Elefanten scheinen aber, neben der Leichtigkeit und Lautlosigkeit, noch einen weiteren Vorteil aufzuweisen: Die Tiere zersetzen sich durch die Wirkung des Giftes angeblich so rasch, dass die Killer keine Sägen oder Äxte mehr einsetzen müssen, um die Stosszähne aus dem Schädel zu kriegen. Dank dem rasch



Bulle im Tarangire

Foto: Ruedi Suter

den Körper aufweichenden Gift können die Stosszähne ohne viel Mühe aus dem Tierkadaver herausgezogen werden. Immer mehr Elefanten in Tansania fallen dieser neuen Methode zum Opfer. Nahe beim Manyara-Nationalpark im Norden des Landes kollabierten im April nach dem Fressen vergifteter Melonen vier der grauen Riesen. Im Mai brach plötzlich ein grosser Elefant im Gebiet des weltberühmten Ngorongoro-Kraters vor den Augen der Ranger zusammen. Hilflos mussten sie dem sterbenden Tier zusehen. Ihr Vorgesetzter und Manager der Conservations Services des Ngoro-

ngoro-Gebietes, Amiyo T. Amiyo, erklärte gegenüber der Internet-Plattform All Africa: «Alles, was wir tun konnten, war, das Tier so rasch und tief wie möglich zu vergraben.» Grund: Würden sich Fleischfresser wie Grosskatzen, Hyänen, Wildhunde oder Geier und andere grosse Vögel am Kadaver gütlich tun, würden auch sie vergiftet. Durch Vergiften wurden vor allem Löwen und Geier schon alarmierend dezimiert.

Chinesen verdächtigt

Da lange nicht alle vergifteten Elefanten rasch gefunden werden, besteht die reale Gefahr, dass so bald auch weitere bedrohte Tierarten dezimiert werden. Sieben Elefanten fielen nachgewiesenermassen im nordtansanischen Tarangire-Nationalpark Giftanschlägen zum Opfer. Als Gift wird laut der tansanischen Chef-Chemikerin Bertha Mamuya «Aldicarb» verwendet, ein Pestizid, das Union Carbide (Bophal-Chemiekatastrophe) entwickelt hatte. Es wird auch als «Temik» gehandelt – und auch in der Schweiz eingesetzt, ganz im Gegensatz zur EU, wo es nicht zugelassen ist. Tierschützer, Forscherinnen und Parkbehörden erklären sich höchst beunruhigt durch die neue Methode. Sie wird mitunter auf die rasante Zunahme chinesischer Einwanderer in Tansania zurückgeführt. Die Chinesen bauen überall die Infrastruktur aus, sie sind am ungeheuren Rohstoffreichtum des Landes interessiert und bereits in den Grossstädten und im ganzen Land verteilt. Chinesische Kriminelle, so heisst es in Naturschutzkreisen, seien mit grösster Wahrscheinlichkeit auch für die explosionsartige

Zunahme von Elefanten- und Nashorn-tötungen verantwortlich.

FSS alarmiert

Eine seit Jahrzehnten in Tansania lebende Schweizerin, ein Mitglied des FSS, erklärte gegenüber dem Magazin HABARI: «Ich habe von verschiedenen und auch berufenen Seiten vernommen, dass diese Methode von den Chinesen ins Land gebracht wurde. Denn so etwas wie das massenweise Vergiften von Elefanten haben wir in diesem Land noch nie gesehen!» Und jene mit Schlafmitteln gespritzten Orangen, die an den Bushaltestellen verkauft werden, um Fahrgäste einzuschläfern und ihnen ihre Habe zu klauen, sei ja nicht vergleichbar mit den tödlichen Melonen. Tansania beherbergt mit geschätzten noch etwa rund 100 000 (von einst Hunderttausenden Elefanten) die grösste noch verbleibende Elefantenpopulation Afrikas nach Botswana (zirka 120 000). Eine Population, die in wenigen Jahren verschwinden könnte, wenn die neue Wilderei nicht entschieden und mit allen Mitteln von der Völkergemeinschaft gestoppt werden kann. Für den Vorstand des FSS sind die ausser Kontrolle geratene Wilderei und ihre neuen teuflischen Methoden derart alarmierend, dass er am 24. Juni zu einer Krisensitzung zusammenkam, um die neusten Entwicklungen zu besprechen. Aus Afrika angereist war auch der Afrika-Delegierte des Vereins, Alex Rechsteiner. Der Vorstand klärt zurzeit ab, wie, wo und mit wem der FSS mit seinen bescheidenen Mitteln einen sinnvollen Beitrag leisten kann, um die jetzige Situation im Rahmen friedlicher Einsätze entschärfen zu helfen.



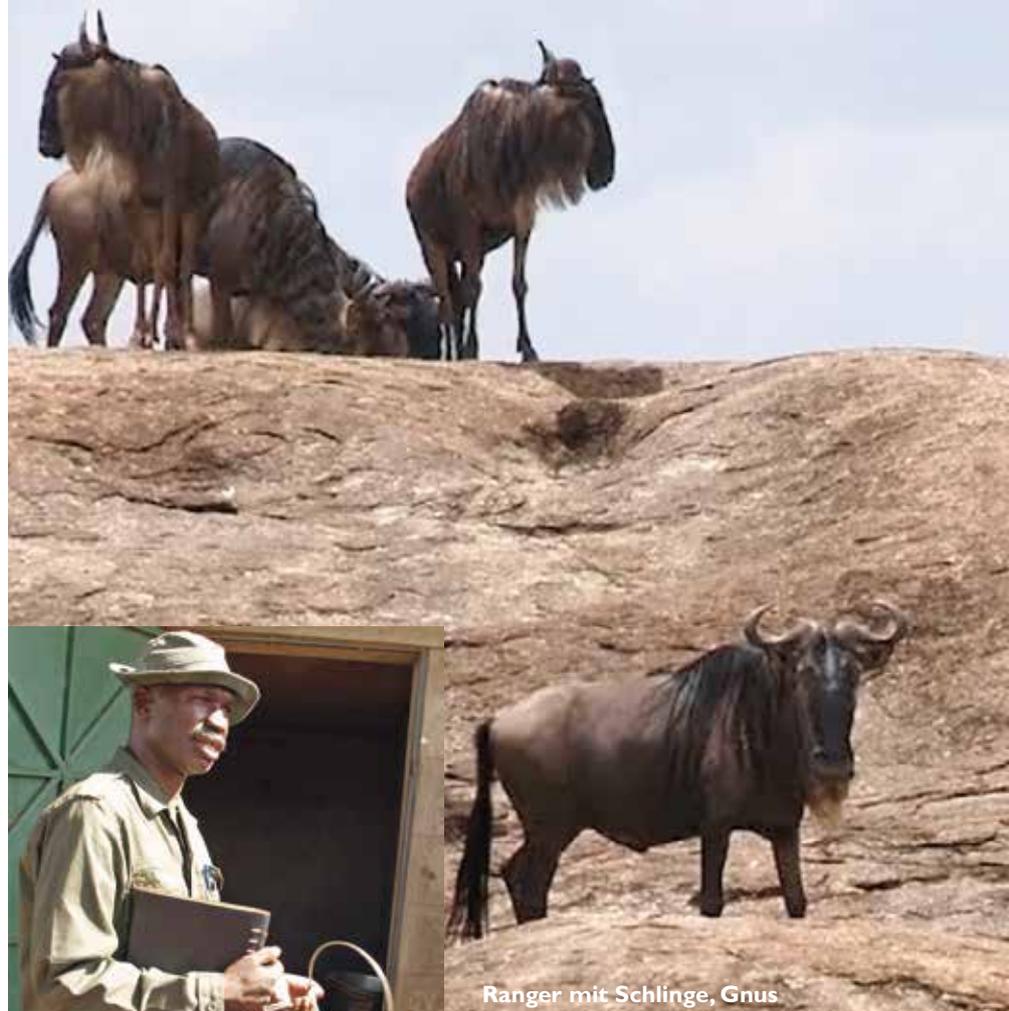
Sichergestellt: tödliche Kürbisse

VON SILVIA ARNET

Drei Safaris sind in Zusammenarbeit mit den Reiseunternehmen «Flycatcher Safaris» in Kallnach und «Let's go Tours» in Schaffhausen, beide langjährige Unterstützer unseres Vereines, geplant worden. Insgesamt 30 FSS-Mitglieder haben von den Angeboten Gebrauch gemacht. Sie bereisten Tansania unter der kundigen Leitung von Christian Schmidt, Zoologe sowie Zoodirektor i.R., und Bernhard Arnet, Arzt und FSS-Präsident.

Die beiden Safaris von Christian Schmidt im August und im Oktober-November 2011 wurden von «Flycatcher Safaris» organisiert. Sie führten in die Nationalparks von Süd-Tansania und standen im Zeichen von Verhaltensbeobachtungen. Auf ausgedehnten Pirschfahrten zeigte Christian Schmidt seinen Reisebegleitern wunderbare, wenig besuchte Plätze in den Nationalparks Katavi, Ruaha, Mikumi und dem Selous Game Reserve. Dank seinem umfassenden Wissen kamen sowohl Afrika-Neulinge als auch Safari-Erprobte in den Genuss einer Fülle von Informationen über grosse und kleine Tiere zu Land, Wasser und in der Luft. Aussergewöhnliche Szenen wie die Paarung von Nilkrokodilen, der Kampf einer Kobra mit Palmgeiern oder die Begegnung mit den selten zu sehenden Honigdachsen und Stachelschweinen gehörten zu den Höhepunkten der Reisen. Auch die enorme Vielfalt der Tierarten begeisterte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – einige träumen offenbar bereits von ihrer nächsten Safari ...

Im Februar dieses Jahres machte sich Bernhard Arnet mit elf Reisegefährten auf den Weg nach Arusha in Nordtansania mit dem Ziel, verschiedene FSS-Projekte und Park-Verantwortliche zu besuchen. Zuständig für die Durchführung war diesmal «Let's go Tours». Nach einem Einstiegs-Game Drive im Arusha NP ging's weiter in den Tarangire-Nationalpark und nachher in die Serengeti. Im Kirawira-Rangerposten im Westkorridor wurde die interessierte Gruppe vom Postenchef eingehend über die tägliche Arbeit der Ranger und die zunehmende Wilderei informiert. Ein Blick in die ehemalige Gefängniszelle mit mehreren Hundert Drahtschlingen, eingesammelt innert weniger Wochen, veranschaulichte das Problem auf erschreckende Weise. Die anschliessende Besichtigung des vom FSS neu ausgehobenen Kavanga-Wasserdamms bot hingegen ein erfreuliches Bild: Reichlich gefüllt, bedeutet er für unzählige Tiere eine überlebenswichtige Wasserquelle. Im Verlaufe der Safari empfing Mtango Mtahiko, Chef des Serengeti-Nationalparks, die FSS-Delegation in seinem Büro zu einem Gespräch über aktuelle Möglichkeiten der Wilderer-Bekämpfung. Auf dem Weg zum Moru-Rangerposten, Zentrum des Nashorn-



Ranger mit Schlinge, Gnus

Schutzprojektes, fuhr der Wagen-Konvoi mitten durch die Migration. Zehntausende von Gnus und Zebras auf ihrem Marsch zu neuen Weideplätzen boten ein einmaliges, atemberaubendes Schauspiel. Doch damit nicht genug: Am selben Tag führten Ranger der Nashorn-Schutztruppe die FSS-Leute zu drei Tieren der Moru-Population: Dem Muttertier «Serengeti» mit seinem Kalb und einem begleitenden Bullen. Wahrlich ein krönender Abschluss der Tour! Zum guten Gelingen dieser Safaris wesentlich beigetragen haben die beiden versierten und hochmotivierten Reiseleiter. Aber auch die 30 FSS-Mitglieder, denn nur dank ihrer

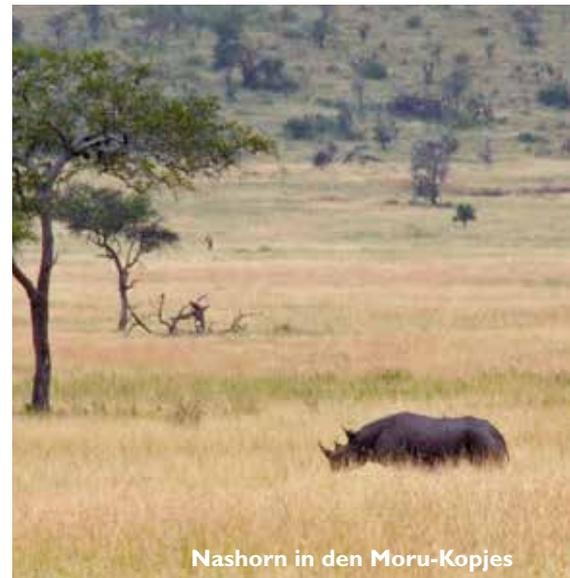


fahrt

Teilnahme konnte das Projekt «FSS-Reisen» überhaupt durchgeführt werden. Die zwei Reiseunternehmen haben in grosszügiger Weise einen Teil ihrer Einnahmen an den FSS gespendet: 9715 Franken für die Wildtiere in Tansania. Ihnen allen gebührt ein ganz grosses Dankeschön! 🐾



Hyänenbaby mit Mutter



Nashorn in den Moru-Kopjes

Fotos: Beni und Silvia Amet



Posieren für den Buschfotografen

Schaffen in der Serengeti

Der Schweizer Markus Borner (67) hat als Direktor der Afrika-Naturschutzprogramme der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt fast 30 Jahre lang von der Serengeti aus gewirkt. Im April hat er seinen Posten altershalber dem Briten Robert Muir übergeben. Studienkollege Christian Schmidt würdigt hier auf persönliche Weise die Verdienste seines weiterhin für Ostafrika tätigen Freundes.



Buschpilot Markus Borner

VON CHRISTIAN R. SCHMIDT*

Kann man über eine Tierart, die man genau 90 Sekunden gesehen hat, eine Dissertation schreiben? Ja, wenn man Markus Borner heisst und zwei Jahre lang auf Spurensuche im Dschungel Sumatras jedem Hinweis auf das seltene Sumatra-Nashorn nachging. Seine Dissertation von 1979 über die Lebensweise des *Dicerorhinus sumatrensis* beim Basler Ethnologen Professor Rudolf Schenkel war die Krönung seines Studiums an der Universität Zürich. Seit dieser Studienzeit sind Markus und ich befreundet, waren wir doch die Exoten unter den Zürcher Zoologen – er als Freilandforscher, ich als Tiergärtner.

Zusammen mit seiner Frau Monica Borner-Löwensberg – ebenfalls Zoologin – und der einjährigen Tochter Sophie reiste Markus 1978 im Auftrag der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) auf die im Viktoriasee gelegene Insel Rubondo. Im kurz zuvor geschaffenen Rubondo-Nationalpark – entstanden dank der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Professor Bernhard Grzimek und Staatspräsident Julius Nyerere – baute

Markus mit einem General Management Plan die Infrastruktur auf und überwachte die von Grzimek seit den 60er Jahren eingeführten Tiere. Die zehn Jahre zuvor dort ausgewilderten Zoo-Schimpansen waren so dreist, dass Markus von ihnen beim Fotografieren verletzt wurde. Zum Schutz der Familie mussten die Hausfenster vergiftet werden, denn die Familie hatte sich vergrössert: Sohn Felix war zur Welt gekommen, der inzwischen als ZGF-Pilot nach Seronera zurückgekehrt ist.

Von Rubondo zog die Familie Borner 1983 nach Seronera im Herzen der Serengeti. Monica unterrichtete die Kinder vorerst selbst. Zu diesem Zweck wurde im Haus ein kleines «Schulzimmer» eingerichtet, da im Wohnzimmer keine ernsthafte Schulatmosphäre aufkommen wollte. Gefördert von seinem Mentor Grzimek baute Markus in Seronera ein effizientes ZGF-Regionalbüro auf, das er als Direktor der Afrika-Naturschutzprogramme leitete. Die jährlichen Projektgelder von über 4,8 Millionen Euro fliessen ausser nach Tansania auch nach Äthiopien, Kenia, Kongo-Kinshasa, Sambia und Simbabwe. Markus war und

ist zum Teil noch immer einflussreiches Mitglied in vielen wichtigen Gremien, so in den IUCN/SSC Specialist Groups für Nashörner, Elefanten, Katzen, Wiederansiedlung und Parks; er war Mitbegründer des Tanzania Wildlife Protection Funds (1984), Vorstandsmitglied des Mweka Wildlife College (1984 – 2003), der Ngorongoro Conservation Area Authority (1991 – 2001) und des Conservation Committee von Tanapa (1989 – 2004), das er zeitweise auch präsierte. Mit diplomatischem Geschick konnte Markus hinter den Kulissen oft wichtige Entscheidungen beeinflussen, wie die umstrittene Strasse durch die Nord-Serengeti. So erreicht man in Afrika häufig mehr als durch öffentliche Proteste, die dem Gegenüber einen Gesichtverlust bringen würden. Markus ist Autor bzw. Mitautor von über 30 wissenschaftlichen Artikeln, Buchbeiträgen und Berichten. 15 Fernsehfilme entstanden über seine Arbeit.

Doch Markus Borner ist vor allem auch Praktiker: Wie sein Mentor Grzimek machte er das Flieger-Brevet und flog die ZGF-Cessna bis vor kurzem selbst, auch bei den regelmässigen Tierzählungen in vielen tansanischen Nationalparks. Sein Vorschlag waren auch die Wildlife Management Areas als Pufferzonen um die Serengeti, die von der lokalen Bevölkerung mit entsprechenden Rechten, aber auch mit Naturschutzverantwortung demokratisch verwaltet werden. Das Serengeti-Forum führt alle Verantwortlichen zusammen zur Koordination des Managements des Serengeti-Oekosystems. Das Augenmerk von Markus war aber niemals nur auf die Serengeti und Tansania beschränkt. Das grösste der Afrikaprojekte ist dasjenige im Nationalpark Nord Luangwa in Sambia, wo es um Parkaufbau, Sicherung und die Wiederansiedlung von Südlichen Spitzmaul-Nashörnern geht. In weiser Voraussicht begann Markus auch ein Projekt im politisch schwierigen Simbabwe, nämlich im Gonarezhou-Nationalpark.

Die schlechte Erfahrung, die Markus Borner seinerzeit auf Rubondo mit Schimpansen gemacht hatte, hielt ihn nicht davon ab, Naturschutz- und Touristenprogramme für Schimpansen im Mahale und im kongolesischen Virunga-Nationalpark zu initiieren.

Foto: Christian R. Schmidt

Der Virunga-Nationalpark liegt mitten im gefährlichen Bürgerkriegsgebiet des Ostkongos. Umso wichtiger ist dort der Schutz der Berggorillas, der vor Ort von Robert Muir erfolgreich durchgeführt wurde. Der Engländer und Diplom-Zoologe Muir wurde im April 2012 Nachfolger von Markus als Direktor der Afrika-Naturschutzprogramme der ZGF. Weitere wichtige Schutz- und Forschungsprogramme betreffen den Semienwolf, den Hyänenhund, den Löwen und den Geparden – wobei auch Veterinäraspekte wie Impfungen eine Rolle spielen. Zentrales Anliegen von Markus war aber immer auch der Schutz und die Wiederansiedlung von Spitzmaul-Nashörnern. Dazu konnte ich beitragen, indem ich – aufgrund gemeinsamer Planung – drei im Zoo Frankfurt geborene Spitzmaul-Nashornkühe zur Wiederansiedlung nach Südafrika schickte. Dafür kamen von dort zwei Kühe in den Ngorongoro-Krater und 25 Spitzmaul-Nashörner in den Nord Luangwa-Nationalpark. Zurzeit läuft ein Projekt zur Wiederansiedlung von 32 Spitzmaul-Nashörnern in Grumeti/Serengeti, wovon 5 Tiere bisher angesiedelt wurden. Damit sollen die beiden Populationen in Mara

und Moru verbunden werden. Trotz einiger unvermeidlicher Rückschläge sind alle Projekte erfolgreich, auch mit der Aufzucht von Jungtieren. Markus Borner konnte dank persönlicher Beziehungen zum amerikanischen Milliardär Paul Tudor Jones die Finanzierung der beiden letztgenannten Projekte durch die Paul Tudor Jones Family Foundation sichern.

Markus führte in Seronera immer ein gastfreundliches Haus. Er kochte mit Geschick und Begeisterung selber für seine Gäste, darunter auch Grzimek und dessen Nachfolger Dr. Richard Faust, und auch ich durfte seine ausgezeichneten Fischmenüs nach den Rezepten von Grossmutter Borner geniessen. Seine Veranda mit Blick auf die Weite der Serengeti war nicht nur Treffpunkt für Zebra-Mangusten und «Haus-Hyäne» Fisi, sondern auch für viele Naturschützer und Forschende: Hier habe ich Alan Root, Leo Künkel, Craig Packer und viele andere kennen gelernt. Unvergesslich ist mir, wie Markus und ich vor 8000 Zuhörern den vom tansanischen Präsidenten vergebenen und vom Ministerpräsidenten überreichten Conservation Award für die ZGF entgegen nehmen durften. Unter den

vielen Ehrungen, die Markus erhielt, sei nur der Frankfurter Naturschutzpreis der Bruno H. & Ingrid Schubert Stiftung erwähnt. Natürlich war für Markus sein Haus in Seronera nach dem Motto «my home is my castle» auch Refugium und Ort neuer Inspiration: Da konnte er angesichts seiner Tansania-Cichliden im grossen, selbst gebauten Aquarium wieder neue Kräfte tanken.

Lieber Markus, ich danke Dir für Deine Freundschaft und für Deinen herausragenden, fachgerechten und erfolgreichen Einsatz für den Naturschutz in Tansania und Afrika. Ich wünsche Dir an Deinem geliebten Zürichsee einen schönen Unruhezustand, den Du ja schon jetzt mit einem Spitzmaul-Nashorn-Projekt im Selous-Wildreservat, mit Deinen Seminaren zum Naturschutz an der Universität von Glasgow und als freier «Senior Conservation Advisor» für die ZGF anreicherst. Und mir wünsche ich, dass wir den Kontakt auch in der Schweiz noch viele Jahre weiter pflegen dürfen: Zum Beispiel indem Du mit Deinem altherwürdigen Stehruderboot Brünhilde bei uns anlegst. 🐾

* Der Schweizer Zoologe Dr. Christian R. Schmidt war Präsident des FSS (1988 – 1994) und Direktor des Frankfurter Zoos (1994 – 2008). Dieser Text muss nicht die Meinung des FSS widerspiegeln.

Markus Borner und der FSS



Foto: Anne-Marie Schmidt

Markus Borner, nie um einen jovialen Witz verlegen, war in seiner Funktion als Afrikadelegierter der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) jahrelang und vor allem in der Aufbauphase ein wertvoller Unterstützer des Vereins der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS). Dessen Delegationen empfing er zu Informationsgesprächen in seinem Haus in Seronera, und er hielt den FSS-Vorstand – lange auch zusammen mit seiner damaligen Gattin Monica Borner – über die wichtigsten Entwicklungen vor allem in der Serengeti auf dem Laufenden. Er half dem FSS mit Rat und Tat, zunächst als Vorstandsmitglied, später als wissenschaftlicher Beirat. Zwar war Borner in erster Linie stets ein «ZGF-Mann», aber

wo es ging, versuchte er tansanische Behördenmitglieder auch auf die Arbeit des kleinen FSS aufmerksam zu machen.

1984 half er FSS-Mitbegründer David Rechsteiner beim Zürcher Regierungsrat 200 000 Franken aus dem Entwicklungsfonds locker zu machen. So erhielt der Verein sein Startkapital. Als dem FSS 1991 30 000 Mark fehlten, um mit Lotteriefondsgeld einen Grader für die Pistenpflege zu kaufen, sorgte er dafür, dass die ZGF einsprang. Als Verbindungsmann zwischen ZGF und FSS sicherte Borner auch die Wartung der vom Verein der Serengeti-Behörde geschenkten Land-Rover in Seronera und unterstützte den FSS beim Import der Wagen (Zollbefreiung). Und er half mit seinen Verbindungen, vermittelte etwa den späteren HABARI-Redaktor Ruedi Suter oder sorgte dafür, dass der junge, von der Familie Rechsteiner aufgezogene Nashornwaise «Richi» nach Südafrika ausgeflogen werden konnte.

In den letzten Jahren kühlten sich die Beziehungen zwischen dem Verein und Markus Borner allerdings merklich ab. So weit ergründbar, dürften unter anderem auch die unterschiedlichen Sicht- und Herangehensweisen eine Rolle gespielt haben, die im Verlaufe der Zeit immer weiter auseinander klafften und sich namentlich in der Informationspolitik niederschlugen. Fraglos ist, dass es Markus Borner in seiner langjährigen, stets einflussreichen Position mit seinen vielfältigen Verpflichtungen im östlichen und zentralen Afrika nie allen recht machen konnte. Wahrscheinlich nicht einmal sich selbst. Doch jetzt, wo sich Mzee Borner etwas aus dem Trubel zurückgezogen hat, bleibt vielleicht auch wieder mehr Zeit, die einst guten Beziehungen wiederaufleben zu lassen.
Ruedi Suter

Terror im Okapi-

Die einzigartige Okapi-Zuchtstation im ostkongolesischen Epulu wurde letzten Juni dem Erdboden gleichgemacht. Menschen wurden ermordet und sämtliche Okapis erschossen. Ein Racheakt von Wilderern. Glück hatte die Schweizerin Rosmarie Ruf, Leiterin der Station. Sie überlebte.



VON RUEDI SUTER

Sie waren nackt, sie trugen Amulette – Fetische, die sie unverwundbar machen sollten. In ihren Schädeln tobten Drogen, in den Fäusten hatten sie AK 47-Schnellfeuerwaffen. So sollen sie laut Zeugen aussagen das schlafende Epulu und seine rund 3000 Einwohner angegriffen haben. Sonntagmorgen war es, am 24. Juni 2012, um 5 Uhr, kurz bevor der neue Tag seinen ersten Schimmer über die Urwälder des Ituri und des Okapi-Wildreservats im Nordosten der Demokratischen Republik Kongo (DRC) legte. Ein schrecklicher Tag, der in die Geschichte des afrikanischen Natur- und Wildschutzes eingehen wird. Nun bricht die Hölle los. Schüsse, Schreie, Verwirrung, Panik. Die rund 35 Angreifer unter dem Kommando des Anführers Paul Sadala, genannt Morgan, kennen kein Erbarmen. Sie schlagen Türen und Fenster ein,

reissen Frauen, Männer und Kinder aus den Häusern und erschliessen vier Menschen; drei Zivilisten und ein wachhabender Wildhüter der 120 Männer starken Truppe werden beim ersten Angriff getötet. Nur gerade 40 Ranger sind in Epulu. Aber sie können sich kaum verteidigen, die meisten Gewehre sind weggeschlossen. So fliehen auch sie in den umliegenden Ituri-Urwald, zusammen mit vielen anderen. Hunderte rennen und stolpern ohne etwas zu sehen durch die Finsternis dem rettenden Wald entgegen. Nur weg hier, weg vom Dorf, weg von den Killern. Eine Szene, die sich schon tausendfach im Ostkongo mit rund fünf Millionen Gewaltopfern abgespielt hat.

Plünderung

Diesmal sind die Täter, so wird sich herausstellen, Angehörige zweier kongolesischer Ethnien, der Mai Mai und der Simba. Die

Angreifer sind auch Wilderer, illegale Goldsucher, Holzdiebe oder Kriminelle, die sich auch als «Rebellen» ausgeben. Im Ostkongo sind sie gefürchtet, ihrer Angriffe unter Trance, Vergewaltigungen und Bestialitäten wegen. Diesmal scheinen sie aber nicht einfach nur blindwütig zu rauben und zu morden. Diesmal haben sie offensichtlich ein klares Ziel, wie später rekonstruiert wird: Das berühmte Naturschutz- und Forschungszentrum von Epulu, das sich auch um die Aufzucht von Okapis kümmert – jene scheuen Waldgiraffen, die es ausser im Ituri und dem Kongobecken nirgends sonst gibt.

Das Zentrum gilt als die wichtigste Schaltzentrale des von der Unesco zum WeltNaturerbe erklärten Okapi-Wildtierreservats. Hier ist die Basis des Kongo-Instituts für Naturschutz (ICCN), hier ist das Hauptquartier des auch vom Basler Zoo unterstützten Okapi Conservation Project (OCP). Und hier wurden auch die in letzter Zeit wirksamen

Land



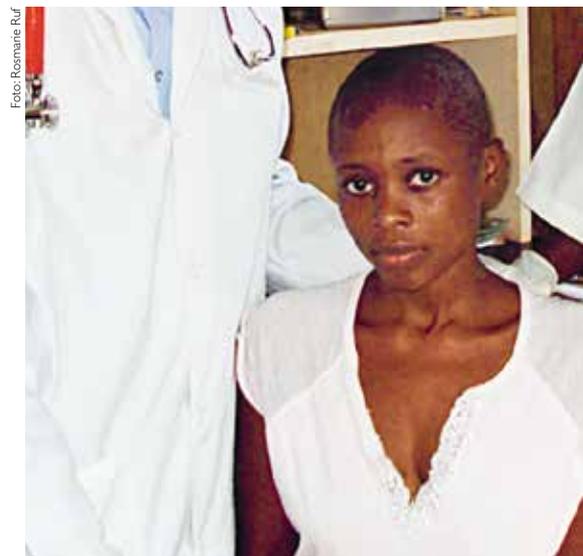
Strategien gegen die Elefantenwilderei und das illegale Golfschürfen in dem 13 700 Quadratkilometer grossen Okapi-Wildreservat entwickelt und umgesetzt. Dies dürfte mit der wichtigste Grund sein, weshalb nun die Bewaffneten zum Zentrum stürmen und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, herausreissen. Als Beute, zum Mitnehmen. Computer, Drucker und Satellitentelefone, Medikamente, Nahrungsmittel und Fahrzeuge. Dann legen die Banditen Feuer ans Zentrum und seine Bürogebäude.

Schweizer Pionierleistung

Was in Flammen aufgeht und zertrümmert wird, ist auch das Lebenswerk eines mutigen Ehepaars aus der Schweiz. Jenes von Karl und Rosmarie Ruf. 1987 waren die beiden von Basel nach Epulu im damaligen Zaire gereist, um sich im Auftrag der amerikanischen Gilman Foundation um die

Okapi-Station zu kümmern. Aus dessen Gehege erhielt der Zoo Basel in den sechziger Jahren zwei Okapis, «Bibi» und «Nanuk». Ein Geschenk des Präsidenten Mobutu Sese Seko an den Basler Zoo-Direktor Ernst Lang, der den Diktator bei dessen Visite im Zolli um eine Waldgiraffe gebeten hatte. Karl, der einstige Zolli-Tierpfleger, und Rosmarie blieben im Land der Pygmäen, bauten die Station aus, bauten zu den Ureinwohnern, aber auch zur Bantu-Bevölkerung Vertrauen auf und konnten sich 1992 über die Früchte ihrer Bemühungen freuen, da das Okapi-Wildreservat unter Schutz gestellt wurde.

Das Ehepaar harnte in dem unruhigen Kongo aus, trotzte den unaufhörlichen Wirren im Land, den Rückschlägen, den vier Überfällen auf Epulu. Karl, der Diplomat, schaffte es immer wieder, für die Wildtiere und für Epulus Einwohner mit den Angreifern zu reden – mit den Rebellen, Banditen, Wilderern und soldlosen Soldaten



Überfallen: Junge Epulu-Einwohnerin

der kongolesischen Armee, die sich oftmals kaum von den Kriminellen unterscheiden. Es war keine Kugel, kein Machetenhieb, keine Malaria, es war der Frontalzusammenstoss mit einem Bus in Uganda, der am 8. Dezember 2002 «Okapivater» Karl Ruf das Leben kostete. Und es war Rosmarie, die nicht verzagte, nicht aufgab – und das Okapi Conservation Project weiterführte. Mit Hilfe des White Oak Conservation Centers in Florida und dessen Präsidenten John Lukas, mit Hilfe aber auch des Basler Zoos und anderer kleiner Sponsoren und Donatoren.

Frauen verschleppt

An diesem blutigen Sonntagmorgen im Juni ist aber Rosmarie «Rosie» Ruf nicht in Epulu. Sie ist in den USA. Ein Glück für sie, denn was sich in Epulu sonst noch abspielt, ist unfassbar. Sie und John Lukas erfahren die Einzelheiten nach und nach via Satellitentelefon. Rosmarie Ruf erzählt dem HABARI später im August während ihres erzwungenen Aufenthalts in der Schweiz. Morgan habe mit seinen Schergen nach allen gesucht, die für seine frühere Verhaftung als Elefantenwilderer verantwortlich gewesen waren. Also auch nach ihr.

Badusi, ein Parkwächter und die Ehefrau seines Kollegen Amizi Anasthasie wurden gefangen genommen und vor den Augen der zurückgebliebenen Bewohner Epulus lebendig verbrannt. Die Schweizerin ist immer noch erschüttert über das, was ihren afrikanischen Bekannten widerfahren ist. Am 16. Juli war sie erstmals wieder in Epulu, um sich ein Bild machen zu können. Von der Zerstörung, den toten Okapis und den Folgen «noch nie erlebter Brutalität» an den Menschen



Rosmarie Ruf mit Team

Fotos: White Oak Conservation

Epulus. Wie viele Frauen und Mädchen von Morgans Leuten vergewaltigt wurden, erfuhr sie aber nicht: «Das ist ein Tabuthema, über das die Menschen nicht sprechen.»

Die Marodeure haben es jedoch nicht nur auf die Zerstörung der Naturschutz- und Forschungsstation, auf Beute und auf die Frauen abgesehen. Sie dringen in das bewaldete Okapi-Gehege ein – und nehmen mit ihren Kalaschnikows eines der sanftesten Tiere Afrikas unter Feuer – die Okapis mit ihren grossen dunklen Augen und ihrem samtartig glänzenden Fell. Im Kugelhagel sterben alle der mit viel Engagement gehaltenen Waldgiraffen. 13 erwachsene Okapis und ein Jungtier. Schliesslich zwingen die Angreifer im unterdessen angebrochenen Tag Dutzende von Geiseln, die Beute aufzuladen und sich für den Abmarsch zurück in den Wald nach Süden bereit zu machen. Unter ihnen sind elf junge Frauen. Ihnen droht das Übliche nach solchen Entführungen: Vergewaltigung und Versklavung, HIV-Ansteckung oder Verstümmelung und Tod. «Es ist schrecklich, was diese Männer machen», weiss die Schweizerin. Zwei der Frauen kennt sie. Die Träger sollen später freigelassen werden, nicht so die jungen Frauen.

Revanche aus Hass

Alle umgebrachten Okapis waren Tiere, die für Zucht und Arterhaltung in Gefangenschaft gehalten wurden. Denn draussen, in den zunehmend von Rebellen, Wilderern, Siedlern, Flüchtlingen, Holzfällern, Goldsuchern und marodierenden Soldaten bedrängten Kongo-Wäldern schwinden ihre Überlebenschancen. Vielleicht sind es noch

etwa 30 000, vielleicht nur noch halb so viele Tiere, die im Okapi-Lebensraum des Kongobeckens existieren: im Ituri, im Maiko- und Virunga-Nationalpark oder im Salonga-Nationalpark südlich des Kongoflusses bis nach Businga im Westen des Kongos. Rund 160 Okapis haben in 44 Zoos Zuflucht gefunden, wie etwa im Basler Zolli. Weshalb dieses sinnlose Massaker an schuldlosen Waldgiraffen? Rosie Ruf scheint es immer noch nicht fassen zu können. «Diese Brutalität ist nicht mehr menschlich, das alles ist für mich nicht mehr nachvollziehbar», sagt sie spontan. Der Angriff der Mai Mai und Simba auf das Naturschutzzentrum Epulu war für sie und John Lukas eine Vergeltungsaktion. Alles deutet darauf hin. Ruf: «Das war ein Racheakt gegen das Naturschutzinstitut ICCN für unsere erfolgreichen Bemühungen, mit den Rangern im Okapi-Wildreservat die Elefantenwilderei und Goldsucherei zu stoppen», folgert Rosie Ruf. Denn Morgan sei zweimal gegessen, weil er Waldelefanten gewildert hat. «Jetzt will er erreichen, dass das Reservat durch die Regierung annulliert wird und das Gebiet wieder für die Bevölkerung zugänglich wird – für das Goldschürfen, das Abschlagen

der Elefanten und Abholzen des Waldes.» Am 25. Juni, 24 Stunden nach dem Überfall, treffen Truppen der Kongo-Armee (Fardc) unter dem Kommando des schillernden Generals Jean Claude Kifua aus Bafwasemde kommend in Epulu ein. Die traumatisierten Bewohnerinnen und Bewohner folgern, diese Soldaten seien zum Schutz der Bevölkerung eingetroffen. Stattdessen geht die Plünderung weiter – diesmal durch die Armee. Bereits während des Überfalls seien zwei Helikopter der Monusco über Epulu gekreist, erzählen später Augenzeugen. Sie drehten ab, ohne Hilfe zu leisten. Und auch nachher landen keine Truppen der kongolesischen Armee auf der Flugpiste des Ortes. Sie hätten das Massaker stoppen können, ist Rosmarie Ruf überzeugt. Doch nichts geschah, weil niemand interessiert sei. Im Gegenteil, die Kongo-Soldaten Kifuas beluden zwei Lastwagen mit Plündergut. Und da später auf einem Markt Soldaten einen von den Mai Mai geklauten Computer verkaufen wollten, werde einmal mehr der Verdacht genährt, die Armee mache mit den Mai Mai und Simbas gemeinsame Sache. Denn Elfenbein und Gold sind weit einträglicher als der Sold oder ein paar Okapis. Und die Monusco? Auch von der Uno-Truppe hat die Schweizerin über die Jahre einen schlechten Eindruck erhalten: Gut ausgerüstet zwar, aber ineffizient und unmotiviert. Auch von den Blauhelmen könne keine Hilfe erwartet werden.

«Es herrscht das Chaos»

Nicht alle aus Epulu geflohenen Menschen getrauen sich zurück. Etliche bleiben vorerst in der Stadt Mambasa. «Viele Familien leben bis heute in Mambasa bei Verwandten oder Bekannten», weiss Ruf. Epulu ist nicht mehr das, was es einst war. Ein Ort des relativen Friedens im Hexenkessel Ostkongo, ein Ort der Visionen, des Engagements und des Wild- und Naturschutzes. Die Menschen sind traumatisiert, viele Häuser zerstört, alle leergeplündert, das Forschungs- und Natur-



Erschossenes Okapi

Open-Air-Serengeti

Zahlreiche Film- und Afrikabegeisterte genossen diesen Sommer den bildgewaltigen Film «Serengeti» in zwei schweizerischen Openair-Kinos.

schutzzentrum ist abgebrannt und die Okapis sind tot. Die Leute hätten nun auch Hunger, die Wildhüter und Naturschützer keine Ausrüstung, keine Löhne mehr, und die Nachricht von einem nicht mehr überwachten Okapi-Wildreservat habe sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Bereits würden von überall her Wilderer, Goldsucher und Siedler ins Reservat dringen, erfuhr Rosie Ruf. Zum Chaos trägt die Armee mit bei. Sie hat Morgan und seine Männer bis zum Redaktionsschluss nicht gefasst. Und die Mai Mai griffen am 26. Juli erneut ein Wildhüter-Hauptquartier an, jenes von Lusinga, das bereits 2004 attackiert wurde und sieben Menschen das Leben kostete. Diesmal wurde nur geplündert, wie Mitarbeitende der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt miterleben mussten.

In einem Aufruf für Epulu und den Nationalpark hat die Unesco unterdessen um Spenden für die Rettung ihres Weltkulturerbes geworben. Der Basler Zoo, der das Okapi-Schutzprojekt bislang mit jährlich 5000 Franken unterstützte, hat dem heimgesuchten «Okapi Conservation Project» weitere 5000 Franken Soforthilfe zukommen lassen. Dies in Koordination mit weiteren Zoos, die ebenfalls Mitglieder von Zooschweiz sind, dem Verein wissenschaftlich geleiteter Zoologischer Gärten. Präsident von Zooschweiz ist Olivier Pagan, der Direktor des Zoo Basel: «Wir möchten beim Wiederaufbau der Zuchtstation helfen.» Ob es in nächster Zeit überhaupt zu einem Wiederaufbau der Okapi-Zucht- und Forschungsstation im Ituri-Urwald der Demokratischen Republik Kongo (DRK) kommen wird, weiss noch niemand. Noch ist das Gebiet zu unberechenbar.

Und die Zukunft der prächtigen Waldgiraffen? Werden Okapis im Kongo je wieder gezüchtet werden können? Noch ist sich Rosmarie Ruf nicht sicher: «Ich weiss es nicht. Wir haben keine Ahnung, ob wir noch einmal den Mut und die Kraft haben, alles neu aufzubauen. 25 Jahre lang haben wir die Okapi-Station aufgebaut. Unser Leben steckt da drin, unser Herzblut. Und heute sind wir wieder auf Null.» Alles, was Rosie Ruf zurzeit hat, ist ihr Leben und eine Hoffnung. Die Hoffnung für die verschleppten Frauen, die Hoffnung für eine gesicherte Zukunft der Okapis im Ituri: «Ich hoffe, es wird eine Gerechtigkeit geben.» Jetzt, im September, wird sie wieder in den Kongo reisen. Um dort, in dem politisch zerrütteten Riesenland vielleicht noch einmal das zu versuchen, was sie fast ihr ganzes Leben gemacht hat: den Okapis das Überleben sichern zu helfen. 🐘



Fotos: Arnet, Wyss

► Am 22. Juli 2012 feierte der Film an einem sternenklaren Sonntagabend Schweizer Premiere im Cinéaulac Richterswil direkt am Zürichsee. Der spannende Film nahm die Besucher und Besucherinnen mit auf die jährlich wiederkehrende Migrationsreise von rund zwei Millionen Gnus, Zebras und Antilopen durch die Gebiete heisshungriger Raubkatzen und Krokodile. Als Highlight kam am 12. August 2012 der deutsche Regisseur Reinhard Radke für ein Interview ins Alpenkino am Bachtel. Spannend und leidenschaftlich erzählte er vor dem Film über die Dreharbeiten und die Entstehung des Films. Interview von FSS-Präsident Beni Arnet, sagte Radke (rechts im unteren Bild), Umweltbedrohungen und Wilderei seien im Film nicht thematisiert worden, weil sie den Rahmen gesprengt hätten. Es sei aber unerlässlich, dass involvierte und gut informierte Organisationen wie der FSS diesen Film vor Publikum bringen und ihn in einen realen Kontext stellen. Das Engagement des FSS sei «sehr wichtig» im Hinblick auf die Erhaltung dieser Naturwunder.

► Eine weitere Augenweide neben dem Film bildeten die Tierfotos des Schweizer Tierfotografen und FSS-Mitglieds Rocco Sette (www.africansouls.net), der oft Foto-Workshop-Safaris in Kenia durch-

führt. Mit seiner emotionalen Diashow schaffte er im Handumdrehen eine stimmige Einleitung zum Film. Über 640 Besucher konnte der FSS mit dem Film erreichen. Dank deren Spenden und dem Verzicht des Filmverleihers auf die Aufführungsrechte kamen für unseren Verein CHF 4109.– zusammen. Und mehr noch: Wir hatten einen Infostand vor Ort und konnten sogar neue FSS-Mitglieder gewinnen! Für die gelungenen Events danken wir speziell und herzlich den folgenden Unterstützerinnen und Unterstützern: Barbara und Hardwin vom Cinéaulac Richterswil (www.cineaulac.ch); Heinz und Urs vom Alpenkino am Bachtel (www.alpenkino.ch); Reinhard Radke für seinen Besuch und seinen wunderschönen Film; Rocco Sette für die einmaligen Tierporträts; Universum Film (Sarah Griffith und Klaus Ernemann) für ihre Ticketeinnahmen; FSS-Mitglied Heinz Merkle für den Kontakt zum Alpenkino; Mirella Forster, Oberjugend-anwaltschaft Kt. ZH für die unkomplizierte Altersfreigabe ab sechs Jahren; FSS-Vorstandsmitglieder Silvia und Präsident Beni Arnet für ihren Einsatz und die tollen Anmoderationen – sowie last but not least FSS-Aktivmitglied Judith Wyss (Bild, mit Hut), ohne die weder am Bachtel noch am Zürichsee galoppierende Gnus und lauernde Krokodile zu sehen gewesen wären. 🐘

STREIFLICHT

■ Mehr Serengeti-Sicherheit.

Im Juni wurde im Westkorridor ausserhalb der Parkgrenze im Wildschutzgebiet von Ikoma das Camp Moivaro von Banditen angegriffen. Dabei kamen der Tourist Eric Brekelmans aus Holland und der tansanische Camp-Mitarbeiter Renatus Bernard ums Leben. Der neue und rührige Tourismusminister Khamis Kagasheki besuchte hierauf den Tatort. In der Folge wurden sechs Tatverdächtige verhaftet. Captain James Yamungu, der District Commissioner, beruhigte: Man werde alles dransetzen, das Gebiet zu sichern. «Spezialkräfte der Polizei» sollen jetzt das Versprechen umsetzen. Auch beim Schutz der Nashörner, für den bereits eine Ranger-Spezialtruppe aufgestellt wurde, wird nach dem gewaltsamen Tod dreier Nashörner und der Suspendierung von 32 Rangern und Kaderleuten nachgebessert. Der neue ZGF-Referatsleiter Robert Muir im Hauptquartier Seronera erklärte laut dem Magazin «Gorilla» der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF): «Seit einem Jahr drängen wir auf die Umsetzung des neuen Sicherheitskonzeptes, das vom Rhino Technical Committee beschlossen worden war. Solange dieser Plan nicht konsequent umgesetzt wird, sind die Nashörner gefährdet.» Zum Plan gehöre auch eine Disziplinarordnung für die Wildhüter, welche damit denselben rechtlichen Strukturen unterstellt würden wie Polizei und Armee. «Die ZGF empfiehlt ausserdem, sofort einen Sicherheitsberater zu engagieren, der den Plan umsetzt, die Patrouillen verbessert und neue Technologien bei der Strafverfolgung einführt», meldet das Magazin. *fss*



■ Kein Öl aus Virunga.

Der Rohstoffverbrauch der Weltwirtschaft erfordert neue Quellen: Schutzgebiete werden mehr und mehr zum Objekt der Begierde von Regierungen und Rohstoffindustrie. Im Visier ist nun auch der Virunga-Nationalpark in der Demokratischen Republik Kongo (DRK). Deren Regierung hat im Weltnaturerbe Virunga Konzessionen zur Ölexploration an Firmen vergeben, obwohl dies nach ihren eigenen Gesetzen illegal ist. Dies hat Naturschutzorganisationen wie Greenpeace, WWF, Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF), Wildlife Conservation Society (WCS), Lukuru Foundation und Fauna & Flora International auf den Plan gerufen und mit einem Positionspapier das Weltnaturerbe-Komitee der Unesco alarmieren lassen. Mit Erfolg: Am 26. Juni forderte die Unesco die DR-Kongo auf, die Bewilligungen an die beiden britischen Ölfirmen Soco International und Ophir sowie an das südafrikanische Unternehmen DIG zurückzuziehen. Zurückziehen mussten sich im Juni aus der wieder heftig umkämpften Virunga-Region vor allem die Naturschützer. So auch die Mitarbeiter der ZGF und des Institut Congolais pour la Conservation (ICCN). *fss/zgf*



■ Affenleben im Zoo.

Ein Kommen und Gehen in den Schweizer Zoos. So meldete jener von Zürich im Mai, dass die 32 Jahre alte Gorilladame «Nache» verstorben sei. Das Weibchen kam 1980 als eineinhalbjähriges «Buschi» nach Zürich. Und zwar aus der Wilhelma Stuttgart, wo das Affenkind von Hand aufgezogen wurde. In Zürich, so die Meldung, habe «Nache» als «erfolgreiche Mutter einen Sohn und sechs Töchter grossgezogen. «Nache» starb an einem entzündeten Blinddarm mit Durchbruch in die Bauchhöhle und einem entzündeten Bauchfell. Am 12. Juli 2012 folgte dann die schöne Kunde: Die 35-jährige Gorilla-Dame «Mamitu» brachte ihr neuntes Junge zur Welt: «Mawimbi». Der Papa des Jungen ist der ebenfalls 35-jährige Silberrücken «N'gola». Er stehe einer nunmehr

FSS-Geschäftsstelle Sind Sie interessiert?



Gesucht wird eine Leiterin oder ein Leiter für die frei werdende Geschäftsstelle ab Mai 2013.
Arbeitsaufwand: 20 Prozent.
Die aktuelle Leiterin, Silvia Arnet, möchte sich anderen Aufgaben zuwenden und gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte:

Sekretariat FSS, CH-8952 Schlieren
Tel.: +41 (0)44 730 75 77, E-Mail: info@serengeti.ch

achtköpfigen Gorilla-Familie vor, bestehend aus einem erwachsenen Männchen, zwei erwachsenen Weibchen, der achtjährigen «Eyenga» sowie drei jungen Weibchen und dem Neugeborenen, meldete der Zoo. Das Weibchen «Eyenga» kam im August in den deutschen Zoo von Rostock, der von Christian Schmidt, früherer Vizedirektor des Zürcher Zoos, beraten wird. Der Expräsident des FSS zum HABARI: «Das äusserst grosszügige Darwineum im Zoo Rostock wurde am 7. September eröffnet und umfasst eine grosszügige Tropenhalle mit vier Aussenanlagen für Westliche Flachlandgorillas und Borneo Orang-Utans sowie einen Evolutionsteil vom Urknall bis zum Menschenaffen.»

«Mamitu» und «N'gola», von Schmidt damals zusammen mit «Nache» als Zuchtgruppe zusammengestellt, sind auch die Eltern des ersten, 1986 in Zürich geborenen Gorillas sowie des anfangs Jahr an den Zoo Basel abgegebenen Weibchens «Enea». Eine weitere Geburt erfreute die Zürcher am 13. August, als Gorillamutter «N'Yokumi» die Tochter «Mahiri» gebar. Aber auch der Basler Zolli wusste Neues aus seinem Affenhaus zu berichten. Allerdings ging es nicht um Gorillas, sondern um Orang-Utans. So sind am 31. Juli «Revital» (12) und ihr Partner «Vendel» (12) nach einer vierstündigen Safari aus dem französischen Amnéville «wohlbehalten» in Basel angekommen. «Die Orang-Utans waren bei ihrer Ankunft sichtlich müde und erschöpft aber zufrieden», weiss der Zolli zu berichten. Zwei Tage später stiess – aus Berlin anreisend – zudem das Männchen «Bagus» (10) zur Gruppe. Drei weitere Orang-Utans werden noch dazukommen, «so dass die Orang-Utan-Gruppe bei der Eröffnung der <Geigy-Anlage> Ende September sechs Tiere umfassen werde, freuen sich die Zolli-Verantwortlichen. *fss*



FSS-Einladung

Herzlich willkommen
zur Budgetversammlung!
13. November 2012, 19.30 Uhr
Zoo Zürich, Restaurant Siesta:
Saal Rio Grande
Mit FSS-Reisefilm aus
Südtanzania von Alfons Müller.





Weitere 30 Tiermärchen aus Afrika sind erschienen!

Band 2:

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam...»

«Als Löwe fliegen konnte...»

Band 1 ist ebenfalls erhältlich:

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Zusätzlich zu den beiden Büchern offerieren wir eine DVD «Tiere in Afrika» gratis.

Beide Bücher je 144 Seiten
CHF 27.90 / Euro 17.90 + Porto
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:

Ursula Daniels

Fax: +41 (0)44 730 60 54

oder

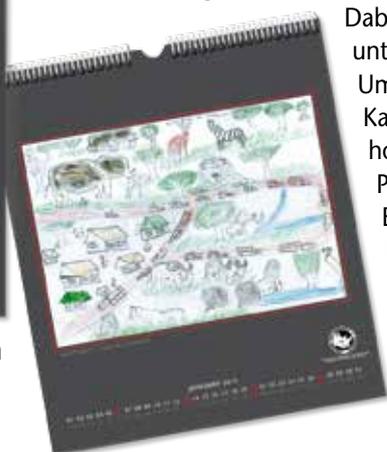
E-Mail: ursula.daniels@greenmail.ch

FSS-Kalender 2013

**Ab Ende August 2012
ist der Kalender lieferbar.
Kostenpunkt CHF 25.–**



Format: 22 x 25 cm



Massai Kinder erleben ihre erste Wildtier-Safari

Zum ersten Mal überhaupt erlebten die Kinder aus dem Massai-Dorf Loiborsoit die Wildtiere im nahen tansanischen Tarangire-Nationalpark. Dies im Rahmen des von den Freunden der Serengeti Schweiz (FSS) unterstützten Simanjiro-Schulprojektes. Die Buben und Mädchen waren hell begeistert. Mehr noch: Sie zeichneten auch gleich, was sie sahen.

Dabei wird Zeichnen an der Volksschule Tansanias nicht einmal unterrichtet! Es ist als gestalterisches Fach weitgehend unbekannt. Umso sensationeller ist das vorliegende Resultat: Ein einzigartiger Kalender, der die beeindruckende Leistung der Kinder und Lehrer honoriert, die sich hoch motiviert auf dieses für sie ungewöhnliche Projekt eingelassen hatten. Mit diesem Kalender begleitet Sie die Begeisterungsfähigkeit der Massai-Kinder durch das Jahr 2013. Er wird Ihnen bestimmt viel Freude bereiten!

Der Gesamtgewinn fliesst in die weiterführende FSS-Projektarbeit in Simanjiro.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!



FRIENDS OF SERENGETI SWITZERLAND
MARAFIKI WA SERENGETI USWISI

Ich bestelle Stk. FSS-Kalender 2013 à CHF 25.- inkl. Versand.

Name, Vorname

Adresse

PLZ, Ort

Bestellung bitte senden an:

Frau Ursula Daniels, Friedhofstrasse 1, 8952 Schlieren, Telefon: +41 (0) 44 730 60 43, Mail: ursula.daniels@greenmail.ch



«Safaris zu zweit»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Angola, Zimbabwe, Zambia, Malawi,
Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal,
Gabon, Zentralafrika, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch

Kilimanjaro-Spezialist seit 25 Jahren



45-mal
erfolgreiche
Gipfelbesteigung
mit Hansruedi Büchi.
Profitieren Sie
von meiner
Erfahrung!

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 25-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit 25 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

Aktivferien AG, Postfach 331, Weidstrasse 6, 8472 Seuzach,
Telefon: 052 335 13 10, Telefax: 052 335 13 94

E-mail: admin@aktivferien.com, www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren